

# Faible für Ungewöhnliches

Gitarrist Pavel Steidl begeisterte sein Publikum beim Auftritt im Kunstmuseum

VON JÜRGEN BIELER

**Bonn.** Schon die Gitarre in seinen Händen wirkte ehrfurchtgebietend – alt, in stark nachgedunkeltem Rot, mit dezenten Schnitzereien an der Kopfplatte, ungewöhnlich wie eine Antiquität, aber mit wunderbarem Klang. Das war der erste Eindruck in diesem Konzert, der letzte waren Ovationen für den Solisten: Pavel Steidl hatte in einem phänomenal intensiven Konzert sein Publikum einmal mehr restlos entzückt und zwar mit einer originalen „Francisco Simplicio“ von 1926.

Der tschechische Musiker gehört seit vielen Jahren schon zu den Bewohnern des gitarristischen Olymps und steht damit buchstäblich über vielen Dingen: Was und wie er spielen will, kann er sich aussuchen. Seine Präferenzen dabei scheinen sich allerdings nicht sonderlich geändert zu haben. Am Sonntag im Auditorium des Kunstmuseums spielte er Barock-Musik seiner Heimat aus der Feder von Jan Antonin Losy, Werke aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts von Mertz, Legnani und Paganini, Bachs „Ciaccona“ aus der Partita II BWV 1004 und Modernes.

Die einleitenden Stücke von Losy, zu einer Suite zusammengestellt, machten direkt klar, wer hier spielt. Steidl führte die barocken Tänze ohne erkennbare Anstrengung, wie beiläufig auf, aber gerade das ließ sie leichtfüßig, fließend und elegant wirken, aber auch als das erscheinen, was sie sind – der kultivierte Zeitvertreib einer vergangenen Epoche, nicht viele können diese Musik so präsen-

tieren. Die Stücke danach aus dem 19. Jahrhundert ließen sich dagegen weitgehend mit dem Etikett „Salonmusik“ versehen, bis auf zwei Ausnahmen. Bei Johann Kaspar Mertz' „Liebeslied“ und seiner „Romanze“ entrückte Steidl die Zuhörer fast mit seinem Spiel, einem Vortrag, bei dem man Raum und Zeit vergessen und einfach nur zuhören wollte. Aber schon die „Mazurka“ danach führte direkt in die Salons, lebte von einem aufreizenden Rhythmus, virtuoson Partien und einkomponierten Klangeffekten.

Im Anschluss daran ließ Steidl Legnani und Paganini, die sich kannten, im Wechsel „spielen“. Die Grundlage bildeten ihre eigenen Kompositionen „Capricci“, „Sonate“ und „Ghiribizzi“. Das ergab Bravourmusik-Interpretationen auf allerhöchstem Niveau, mit viel Humor und passender Mimik, kleinen Hervorhebungen und betonten Minipausen zum Klingen gebracht und kommentiert. Das sorgte beim Publikum für gute Laune, die nach der Pause von moderneren und dunkleren Klängen verdrängt wurde. Steidl spielte Philip Houghtons „Ophelia – a haunted sonata“ sowie Jana Obrovská's „Hommage a Choral Gothique“, von exotischen Skalen, Ostinati und dunklen Farben geprägt das eine, eine komplexe, stufenweise Mutation das andere. Seine eigene „Hommage a Jana Obrovská“ mit dem kunstvoll erzeugten Ticken einer Wanduhr zu Beginn und knalligen Jazzrock-Rhythmen mit Oberton-Gesang im zweiten Satz wiederum verriet sein Faible für Ungewöhnliches.



DIENSTAG, 27. NOVEMBER 2018